

# Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs-  
Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM.  
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 48 • 38. Jahrgang

Berlin, den 26. November 1932

## Ich bin mitschuldig!

Die Lage der deutschen Arbeiterklasse ist nicht rosig. Für viele Millionen sogar sehr trübselig. Mühsam erscheint die Zukunft. Wer ist dafür verantwortlich?

Wenn mit Schimpfen auf andere, wenn mit Vorwürfen etwas gebessert werden könnte, dann entsprächen die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sicher weitgehenden Wünschen. Aber solche „Kampfmethoden“ rühren das Unternehmertum durchaus nicht. Doch wer trägt die Schuld für die absolut unbefriedigenden Zustände?

Die Führer! Die Bonzen! So ist man es gewöhnt von der sogenannten „Opposition“ und von den Nazis. Aber ähnliche Stimmungen, wie sie aus den erwähnten Aussprüchen hervorgehen, hört man zuweilen auch von jungen und alten Gewerkschaftsmitgliedern, die mit den Schimpfbrüdern bestimmt nichts zu tun haben wollen. Sie sehen und fühlen die Offensiven des Unternehmertums, dessen konzentrierte Angriffe auf die soziale Position der Arbeiterschaft. Aber sie erkennen nicht die bei ihnen selbst liegenden mitbestimmenden Ursachen der unliebsamen Erscheinungen. Und machen es sich leicht — geben den Führern die Schuld, die nicht forsch genug seien in der Abwehr der feindlichen Angriffe. Auf die Frage jedoch: Was sollen die Führer denn machen? antworten die klugen Jungen mit — Schwierigen.

Von anderer Seite werden berartige Vorwürfe oft mit der Behauptung beantwortet: Nein, nicht die Führer, die Mitglieder selbst tragen die Schuld! Sie sind zu lau, zu interesselos; sie kommen nicht in die Versammlungen, überlassen alles den Funktionären allein und murzen; wenn ihnen nicht die gewünschten Früchte serviert werden!

### Auf falscher Spur

Mit solchen Vorwürfen hin und her wird nichts gebessert. Sie steigern höchstens das gegenseitige Mißvergnügen. Und machen die Versammlungen noch öder. Viele Gewerkschaftsmitglieder, und noch viel mehr „Kassauer“ betrachten alles Errungene gewissermaßen als für ewig garantiert, das nicht genommen werden kann, obwohl sie das Gegenteil erleben und darob unzufrieden sind.

Trotz der im allgemeinen traurigen Lage hat die deutsche Arbeiterschaft doch immer noch Positionen zu verteidigen, die vor wenigen Jahrzehnten als beinahe unerreichbar galten. Für deren Erringung ungeheure Opfer gebracht worden sind. Dessen ist sich die jüngere Generation gar nicht bewußt. Man erachtet den Achtstundentag, Tarife, gesicherte Löhne usw., ferner Arbeitslosenversicherung, das Mitbestimmungsrecht über die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse einfach als Selbstverständlichkeiten. Ein großer, verhängnisvoller Irrtum. Ein Rants im Wissen und Verstehen gewerkschaftlicher Voraussetzungen.

### Unter absoluter Willkür

Nicht Menschenfreundlichkeit der Unternehmer, nicht soziale Eingebung der herrschenden Klasse hat auch nur etwas von den sozialen Einrichtungen und den Arbeiterrechten gebracht. Alles ist der Gesellschaft unter schweren, harten, unablässigen, opferreichen Kämpfen abgetrotzt worden.

Bevor die Gewerkschaften in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse gestaltend eingreifen konnten, herrschte das Anternehmertum, gestützt auf seine wirtschaftliche Übermacht, als absoluter Herr im Hause, diktatorisch, unverantwortlich, ungehemmt rücksichtslos. 12-, 14-, ja 16stündige tägliche Arbeitszeiten, dazu Sonntagsgarbeits- und 24- und 36-Stunden-Schichten waren an der Tagesordnung.

Arbeiter, die bei dem Fehlen von Schutzvorrichtungen, bei unumgänglicher Antreiberei einen Unfall erlitten,

dabei verkrüppelten, hatten keinen Anspruch auf Rente. Sie bekamen Entschädigung nur dann — auf Grund des allgemeinen Haftpflichtgesetzes —, wenn sie dem Unternehmer ein Verschulden nachweisen konnten. Das kostete viel Geld, das gerade dem Krüppel fehlte. Wer einer Krankheit erlag, für kürzere oder längere Zeit arbeitslos wurde, wer als Invalide auf die Straße slog, hatte keinerlei Rechtsansprüche auf Unterstützung. Er mußte bettelnd die Armenverwaltung aufsuchen; dann gab es — vielleicht Almosen, die als entehrend galten und den Verlust politischer Rechte nach sich zogen.

### Herkulesarbeit

Niemand half den Arbeitern. Selbsthilfe war durch Koalitionsverbote und schwere Strafandrohungen behindert. Erst mit dem Aufkommen der Gewerkschaften trat langsam eine Änderung ein. Schwer war das Werk der Aufklärung, Belehrung, der Organisierung. Dabei hatten die Pioniere die ganze Staatsmacht, die Gehässigkeit und Rachsucht des sich in seinen Ausbeutungsrechten bedroht fühlenden Unternehmertums gegen sich. Doch die zum Klassenbewußtsein auferüttelten Proletarier nahmen begeistert alle Mühen eines ununterbrochenen Kampfes auf sich, verrichteten Herkulesarbeit.

Nicht um Almosen bettelten sie, nicht um Wohltaten; sie kämpften bewußt um Rechte, um das Mitbestimmungsrecht bei der Regelung aller Arbeitsbedingungen. Bald war man so weit, den Widerstand einzelner Unternehmer zu brechen. Streik zwang sie zu Kapitulationen. Die Löhne stiegen, die Arbeitszeit wurde kürzer.

### Neue Verhältnisse

Mit dem Wachstum der Gewerkschaften, mit ihrer notgedrungenen Anerkennung als Verhandlungspartner bei der Festlegung der Arbeitsbedingungen, mit Tarifabschlüssen usw. änderten sich zwangsläufig auch die Formen der Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit. Die wachsende Macht der Gewerkschaften ließ auch die Unternehmer schnell den Weg zu einer Klassenorganisation gegen die Arbeiterschaft finden. Dank ihrer verhältnismäßig kleinen Zahl war hier die Zusammenfassung viel leichter als bei den Arbeitern. Um so mehr, da sich die Unternehmer nicht in verschiedene Organisationen mit hemmenden Tendenzen spalten ließen. Es gibt keine christliche und nichtchristliche, keine nationale und nichtnationale: es gibt nur eine, die einheitliche Klassenorganisation der Unternehmer.

Die Zusammenfassung der lokalen Arbeiterverbände zu Zentralorganisationen, dazu die Ansammlung erheblicher Geldmittel für unabsehbare Kämpfe ward für die Gewerkschaften eine zwingende Notwendigkeit. Ebenso die Anstellung von berufsmäßigen Funktionären. Verhandlungen mit den Unternehmervertretern zu führen, die Vorentscheidungen zu treffen, wurde ganz selbstverständlich eine Aufgabe der Verbandsleitung. Die Entscheidung über die getroffenen Vorentscheidungen wurde Angelegenheit der Funktionärskörper. Unter dem Zwang der herausgewachsenen Verhältnisse mußten die Organisationsvertreter immer mehr Angelegenheiten als Beauftragte der Mitglieder selbständig erledigen. Sie taten und tun das nach besten Kräften.

### Erfämpftes muß verteidigt werden

Den Mitgliedern ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Funktionäre die notwendige Verbandsarbeit nach bestem Wissen erledigen. Damit flaut aber unbewußt das Interesse für das Verbandsleben ab. Der Wagen läuft ja von selbst. Geht es aber einmal schief, na, dann schimpft man, zur eigenen Gewissensberuhi-

gung, über die Führer, die sich selbstverständlich den Verhältnissen, in die sie hineingezwängt worden sind, auch nicht einfach entziehen können. Man hat anscheinend völlig vergessen, daß mühsam Erämpftes ständig verteidigt werden muß. Sonst geht es wieder verloren. Stillstand gibt es nicht. Entweder Fortschritt und Mehrung des Gewonnenen oder Rückschritt, Verlust.

Die gefühlte Entwicklung, die Interesslosigkeit der Mitglieder schwächt unabwundbar die innere Kraft der Organisation, vermindert ihre Werbe- und Schlagkraft.

Die Dinge erkennen, bedeutet, sie schon halb gemeistert zu haben. Ein Beispiel nehmen an den Unternehmern! Bei ihnen hat sich der Klassenwille bis zum völligen Niedererschlagenwollen der Gewerkschaften entwickelt. Mit gleichem Klassenbewußtsein sichert sich die Arbeiterschaft neuen Vormarsch. Überwindung der Situation, die sie in die Defensive drängte, stärkt die Organisation zu erfolgreicher Offensive gegen das Kapital.

Wenn jedes Mitglied erkennt: Ich bin mitschuldig!, und wenn es sich entscheidet: Nun mit rastlosem Eifer alle Kräfte für die gewerkschaftliche Arbeit eingespant!, dann erhebt schnell die Macht, mit der die Arbeiterschaft kapitalistischen Übermut bricht.

Für die Organisation! Gegen den Klassenfeind des Proletariats!

## Abiturienten als Lehrlinge

Die Zahl der Besucher an höheren Schulen hat sich gegenüber der Vorkriegszeit mehr als verdoppelt. Jährlich verlassen Zehntausende die Realschulen, Gymnasien und Universitäten, ohne auch nur die geringste Möglichkeit zu haben, ihre Kenntnisse im praktischen Leben verwerten zu können. Um den jungen Leuten nicht jede Hoffnung zu nehmen, ist vielfach der Versuch gemacht worden, sie als Lehrlinge usw. unterzubringen. Der Pressedienst des Landesarbeitsamts des Rheinlandes veröffentlicht einige Gutachten über die Bewährung der Abiturienten und Abiturientinnen in praktischen Berufen. Eine Industrie- und Handelskammer gibt ihr Urteil folgendermaßen ab:

Die Erfahrungen mit den in der Wirtschaft als Lehrlinge eingetretenen Abiturienten sind nicht einheitlich. Vielfach wurde die Beobachtung gemacht, daß Abiturienten nur unwillig einfache Arbeiten, die in jedem Betrieb von Lehrlingen ausgeführt werden müssen, übernehmen. Nicht selten sind solche Abiturienten und Abiturientinnen während der Probezeit entlassen worden.

Eine Färberei und Appreturanstalt faßt ihre Erfahrungen folgendermaßen zusammen:

Im allgemeinen haben wir die Erfahrung gemacht, daß diese Leute in der Praxis stark unlernen müssen. Es fällt ihnen sehr schwer, sich in den allgemeinen Rahmen der Arbeiter einzupassen. Trotz ihrer Vorbildung und ihres hohen Lehrlatters erkennen sie nicht genügend den Wert der praktischen Lehrausbildung, sondern nehmen meist die praktische Arbeit als notwendige Etappe hin, die nun einmal überwunden werden muß, um dann anschließend die Ausbildung auf einer Fachschule als die Hauptfrage anzusehen. Die Folge davon ist dann, daß andere Lehrlinge (auch Volkshilfer) mit ihnen praktisch Schritt halten.

In kaufmännischen Berufen sollen sich die Abiturienten als Lehrlinge besser bewährt haben. Jedenfalls sind obige Erfahrungen über die Einstellung der von der höheren Schule Entlassenen gegenüber der praktischen Handarbeit sehr aufschlußreich. Teilweise sind diese jungen Leute mit einem Fimmel behaftet, daß sie es nicht mehr notwendig hätten, praktische Handarbeit zu übernehmen, sondern zu einer höheren Laufbahn im Wirtschaftsleben beufen seien. Abzig bleibt eine Gruppe von unzufriedenen Elementen, die in Ermangelung einer nützlichen Beschäftigung bei den Nazis Unterschlupf finden.

## Kollegin, wir rufen dich!

Die gewerkschaftliche Organisation

soll das Band sein, das alle im Erwerbsleben stehenden Menschen verbindet. Durch sie soll erreicht werden, daß die im Erwerbsleben stehenden Arbeiterinnen geschützt werden gegen Ausbeutung ihrer Arbeitskraft. Durch sie soll erreicht werden, daß die im Erwerbsleben stehenden Menschen eine Entlohnung erhalten, die dem Werte ihrer Arbeit entspricht. Für wen wäre die gewerkschaftliche Organisation notwendiger als für die im Erwerbsleben stehenden Arbeiterinnen? Im Erwerbsleben ist jeder dritte Arbeitnehmer eine Frau! In der Gewerkschaftsbewegung bilden die weiblichen Mitglieder erst den achten Teil der Mitgliedschaft! Hier liegt die Ursache für die übliche Art unserer Entlohnung und im gleichen Maße für die ungerechte Bewertung unserer Person und unserer Leistungen durch viele unserer Mitarbeiter.

**Kollegin, das muß anders werden! Das muß auch du einsehen! Das muß auch dich, Kollegin, veranlassen, dich dem Verband anzuschließen! Das muß auch dich, Kollegin, dazu führen, zu werden für die gewerkschaftliche Organisation.**

Groß ist die Arbeitslosigkeit, und groß ist die Not in der Arbeiterschaft. Dadurch ist in Unternehmerkreisen der Wille gestärkt, sich billige und willige Arbeitskräfte zu schaffen. Die Reichsregierung der letzten Monate hat diese Absichten unterstützt durch Notverordnungen, die Lohnabbau ermöglichten. Kollegin, auch du bist davon betroffen worden! Kollegin, auch du mußt deshalb einsehen, daß der Zusammenschluß der Arbeiterschaft eine der dringlichsten Notwendigkeiten ist, denn nur er kann Lohnabbau verhindern,

lann Lohnabbau für dich und deine Kolleginnen erzwingen.

Du bist im Erwerbsleben eine unter den vielen, die ihre ganze Arbeitskraft hergeben müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sei auch du nun eine unter den vielen, die durch gewerkschaftliche Organisation sich selber und auch allen anderen Arbeitnehmern bessere Lebensbedingungen schaffen wollen!

Kollegin, komm zu uns!

## Gewerkschaftskampf und Familienleben

Das Familienleben befindet sich in einem großen Wandlungsprozeß. In vielen Fällen hat die Abkühlung allerdings leider den Untergang der Familie gebracht. Auch im arbeitenden Volk. Die Nöte haben den Frieden der Familie zerstört. Arbeitslosigkeit nahm dem Familiengedanken den Halt. In ewiger Unzufriedenheit leben Mann und Frau heute so oft nebeneinander. Und Kinder haben kein Heim, in dem auch ihre Seele gedeihen kann. Die Familie hat, wie jede Kulturerscheinung, den gebunden sozialen Boden nötig, und der Gewerkschaftskampf um die Existenz ist darum mehr als der Kampf für das Brot.

Einmal vollzog sich das Familienleben neben dem übrigen Leben. Das Familienleben nahm am großen Geschehen draußen nicht teil. Die Jugend war zur völligen Bedeutungslosigkeit verurteilt. Die Frau hatte kein politisches Recht. Im Wirtschaftsleben spielte sie keine Rolle. Der Mann nur galt etwas, und auch der nur wenig. Grundsätzlich hat sich das große Zusammenleben draußen aber heute gewandelt. Der Mann ist im demokratischen Staat persönlicher Schöpfer seines Rechts. Die Frau hat das gleiche Recht im politischen Leben. Auch die Frau spürt so oft, selbst im Berufsleben stehend, am eignen Leibe, was heute Arbeit heißt. Die Wirtschaftsnöte verschonen keine Familie. Sie wählen in jeder Familie zum eigenen Nachdenken auf. Und auch die Jugend steht mitten im Leben und mitten im Kampf. Da kann es einfach nicht sein, daß die Familie, aus solchen Menschen gebildet, gleichgültig neben dem Leben draußen besteht. Von außen her bekommt der Familiengedanke neuen Sinn und neue Seele. Die Familie soll die Keimzelle für die großen Aufgaben sein, die die Zeit uns stellt.

Familien, die diese Verbindung mit den sozialen Aufgaben dieser Zeit verkennen, tragen darum noch den Geist einer alten Zeit in sich. Der moderne Mensch steht die Familie mit anderen Augen. Und so manches Familienleben ist heute darum nur inhaltslos und unbefriedigend, weil ihm die Verbindung mit der Aufgabe fehlt, die uns allen zu lösen gegeben. Aber da ist es auch der Gewerkschaftsgedanke, der in diese neue geistige Welt der Familie gehört.

In der Gewerkschaftsbewegung steigt es nicht, wenn der Gewerkschaftsgedanke noch nicht überall in die Familie eingedrungen. So ist sich die Gewerkschaftspresse dieser Beziehung zwischen Bewegung und Familie bewußt, und auch die „Solidarität“ will heute nicht nur Kampforgan, sondern auch Familienblatt sein. Im

Kreise der Familie soll die Liebe zum gewerkschaftlichen Gedanken wachsen, die nötig ist.

Aber so manche Gewerkschafter machen hier nicht mit. Ihnen ist die Frau noch nicht Kameradin. Die Frau ist ihnen, genau wie es früher gewesen ist, nur die Hauswirtschaftshelferin und die Mutter der Kinder. Aber sie soll auch die Klassengenossin sein! Sie sollte eigentlich die treueste Kameradin des Mannes sein. Und das Heim sollte eigentlich sein die Stätte der Ruhe und des Kampfs, doch der Ruhe zu neuem Kampfe. Die Stätte des Friedens, in der der kämpferische Glaube täglich neu erstet.

Doch solche Familie verlangt die Gesinnungsgemeinschaft von Mann und Frau und Jugend. Der Verband ist nicht nur dieses zahlenmäßige Gefüge, das nach außen kämpfend, wendend in die Erscheinung tritt. Der Verband hat auch Wurzeln nötig im seelischen Volkstum. Die Solidarität, die Treue, die Opferbereitschaft, all diese feinsten Werte des Gewerkschaftskampfes werden nicht nur im großen sozialen Ringen selber. Sie haben auch jene letzten Kräfte der Tiefe nötig, wie sie nur die Urquelle des Lebens, das Heim, die Familie, bieten kann.

Der moderne Mensch ist geistig viel zu sehr in die Welt hinausgewachsen, als daß er ohne ein Erleben der Welt in seiner Familie das Glück finden kann. Und darum darf ein schaffender Mensch seiner Familie niemals sein eine Welt vorentzogen, diese Welt des Ringens und des Glaubens, diese Gestaltungsaufgabe an der Gerechtigkeit.

Und darum, zu diesem Zweck, gehört dein Gewerkschaftsblatt auf deinen Familientisch! Gib deiner Frau, deinem Jungen, deiner Tochter das Blatt in die Hand! Laß sie vielleicht zunächst einmal eine bestimmte Arbeit in deiner Zeitung lesen. Eine Arbeit, von der du annimmst, daß sie gefällt. Das Blatt bringt auch manches, das eine Frauenseele warm machen kann.

Oder lies vor! Alle beim Lampenschein vereint und Vater lesend und alle von einem Gedanken erfüllt: das ist die Welt draußen, die drinnen bindet. Das ist der Gewerkschaftsgedanke, der so die Familie zur Erlebnisgemeinschaft zusammenschweißt.

Und es sind auch starke Werte für den Lebenskampf, die dann so werden. Aus der Familie krömen feinsten Kräfte in den Gewerkschaftskampf. Seine seelischen Wurzeln werden immer feiner.

Und so trägt die Familie, so erlebt, dazu bei, aus der tiefsten Tiefe seines Wesens heraus jeden zum gewerkschaftlichen Menschen zu wandeln, der wahrhaftig anders fühlen kann als gewerkschaftlich. G. S.

## Werben!

Kollegin, einmal Werber sein!  
Einmal etwas vollbringen,  
Um einen Menschen ringen!  
Mit der ganzen Kraft deiner innersten Überzeugung  
Sohn entziehen der Lausheit und Müdigkeit!

Einmal zur rechten Zeit  
Das rechte Wort sagen!  
Einmal die Idee  
Von Mensch zu Mensch tragen!  
Einmal heraus aus den Reihen der Masse treten,  
Einen Einzelgang zu bestehen  
Und siegreich daraus hervorzugehen!  
Allein Mut, Wille und Weg finden, allein!  
Kollegin, einmal Werber sein!

Tut, ein Wirtler.

**Leipart spricht**  
in jeder gewerkschaftlichen Veranstaltung  
3 Schallplatten à RM 2,30  
VERLAGS-GESELLSCHAFT

## Frauen in den Gewerkschaften

Nach den Erhebungen des ADGB, beträgt der Anteil der Frauen in den Gewerkschaften im Jahre 1931 genau 13,8 Proz. In fünf Verbänden haben die Frauen die Mehrheit, auch in unserer Organisation. Folgende Tabelle, deren Zahlen auf Grund der absoluten Zahlen des Jahresbuches des ADGB berechnet sind, zeigt den Prozentsatz der Frauen in den 16 Verbänden, die insgesamt 99,4 Proz. aller im Organisationsgebiet des ADGB organisierten Frauen umfassen:

	Ende 1930	Ende 1931
Labarbeiter	78,2	77,4
Buchbinder	66,5	64,8
Hutarbeiter	62,7	61,9
Graphische Hilfsarbeiter	62,3	61,1
Legitlarbeiter	56,7	55,4
Bekleidungsarbeiter	47,8	46,5
Schuhmacher	44,2	43,5
Hotelangestellte	27,9	27,0
Leberarbeiter	21,2	20,9
Fabrikarbeiter	20,9	20,1
Nahrungsmittelarbeiter	19,1	17,1
Sattler	17,1	15,7
Gesamtverband	11,9	11,6
Landarbeiter	9,3	9,2
Metallarbeiter	7,3	6,6
Holzarbeiter	6,2	5,6

Wie man sieht, ist der Frauenanteil in den Verbänden gesunken. Ohne nähere Untersuchungen darüber anzustellen, erwählt für uns, Kollegin, die unabweisbare Pflicht, dem Sinken der Mitgliederzahl der weiblichen Berufsangehörigen entgegenzuwirken. Die gewerkschaftliche Stärke der Arbeiterin bestimmt ihren Lohn. Verlassen Sie das nie, Kollegin.

## Schlacht um Schlacht!

**Eine neuzeitliche Art der Entlohnung aus Frauenarbeit!**  
Was heißt „Schlacht um Schlacht“? Das heißt: Arbeiterinnen werden eingestellt, um ohne Lohn zu arbeiten, nur gegen Kost und Logis, und diese lassen meist auch noch vieles zu wünschen übrig.

Diese Art der Entlohnung ist üblich geworden für Hausgehilfinnen und neuerdings auch für Gastwirtschaftlichen. Das Jahrgang des Verbandes der Hotel-, Restaurant- und Cafetangestellten veröffentlichte kürzlich folgende Annonce aus einer Zeitung eines Kurortes:

„Bezug nehmend auf Ihr Schreiben vom 2. d. M. teile ich Ihnen mit, daß ich nicht abgeneigt bin, Sie als Hausdöster in meinem Hause mit einjähriger Lehrzeit einzustellen. Sie hätten hier sämtliche mir vorkommenden Arbeiten wie Küche, Haus, Wäscherei, Büfett usw. mitzumachen, resp. zu vertreten, und mich in jeder Hinsicht zu unterstützen. Die Stelle ist schlacht um schlacht, denn Gehälter kann man bei dieser trostlosen Zeit kaum noch zahlen.“

Sie wollen mir mitteilen usw. ...“

Ähnliche Annoncen kann man in allen Tageszeitungen finden, die Stellengesuche bringen.

Außerst vielseitig sind die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Frauen, die man einstellen will. So hieß es kürzlich in einer Annonce:

„Fräulein über 30, Kabfahren, Schreibmaschine, Buchführung, Büroreinigung, für Dauerstellung gesucht.“  
Das Gehalt, das für solche Arbeitskräfte geboten wird, steht natürlich im schroffsten Gegensatz zu dem, was verlangt wird. Diejenigen, die Arbeitskräfte verlangen, glauben sich heute nahezu alles erlauben zu dürfen. Sie rechnen mit der großen Arbeitslosigkeit, mit dem Recht, das ihnen die Notverordnungen geben, und sie rechnen vor allen Dingen

mit den unorganisierten Arbeiterinnen!

Organisierte Arbeitnehmer haben selbst jetzt die Forderungen nach Lohnabbau abwehren können, die die Notverordnungen erlaubt haben.

Kolleginnen, lernt daraus! Ihr habt es besonders nötig.

## Berufsschickal der Schulmädchen

In den letzten 12 Monaten haben 60 618 Mädchen die Berufsberatungsstellen der rheinischen Arbeitsämter aufgesucht. 34 966 Knaben und 25 663 Mädchen wollten sich die Gewissheit verschaffen, welchen Beruf sie ergreifen sollen. Bei den Knaben konzentrierten sich die Berufswünsche auf folgende Berufe: 4000 wollten sich den verschiedenen Schlosserberufen, darunter besonders dem Beruf des Autoschlossers, zuwenden. Die nächste große Gruppe strebte den kaufmännischen Angestellten zu. Unter dem Druck der wirtschaftlichen Not nimmt die Zahl derjenigen weiter zu, die in die Berufe des Nahrungsmittelgewerbes, Bäcker, Fleischer usw. hineinwollen. Es wächst auch die Zahl der Jugendlichen, die Landarbeit als Berufsumschlag angeden. Bei den Mädchen gruppierten sich die Berufswünsche in der Hauptsache um die Berufe der Verkäuferin, Kontoristin und Schneiderin. Wieder als ein Viertel der weiblichen Knaben wollen Verkäuferinnen werden. Die Vorliebe für den Beruf der Freileger hat beträchtlich nachgelassen. Eine größere Anzahl von Mädchen wendet sich jetzt nicht zuletzt aus Nahrungsjorgen dem Haushalt zu.

# Das Mädel und die Zukunft

Jugend lebt nicht allein in der Gegenwart, ihre Gedanken eilen der Zeit voraus — in die Zukunft. Wieviel Träume werden hinter Maschinen gelponnen! Wieviel hofft besonders das Mädchen auf das kommende, schönere Leben. Der Gedanke an die Zukunft steigert ihre Arbeitsleistung, wird ihr Arbeitsziel.

Viele träumen davon, ihre „Ausstattung“ beisammen zu haben, einige Warz noch gepart und dann heiraten! Ein schönes Heim, ein ruhiges Leben. Fern von Fabriktaub und Affordschufferei. Durch ein „schönes“ Kleid, ein gut frisiertes Haar, das sie sich mit ihrem taren Lohn mühselig erstehen, hoffen andere Sonntags beim Tanz den „Herrn“, der sie aus dem Mittag „emporhebt“, zu finden. Warum könnte es nicht auch möglich sein, mal einen „Besseren“ zu kriegen?

Ich glaube, es werden darüber mehr „Hintertreppenromane“ geschrieben, als es in Wirklichkeit geschieht. Und wenn schon einmal — ist es dann ein Glück? Kann es einen Menschen groß machen, wenn er weiß, daß es ihm augenblicklich gut geht, daß aber Tausende noch in Not und Fron stecken? Und die, die da sparen möchten, die träumen vom traulichen Herd, von Schränken voll weißer Wäsche? O Mädel, werde nicht, daß du es allein mit deiner Kraft schaffen kannst. Du wirst nicht so glücklich als Hausfrau, so sorglos als Mutter sein. Du wirst heiraten, vielleicht Kinder gebären, eine Wohnungseinrichtung (auf Abzahlung?) haben und dabei wird sicher dir, ganz gewiß aber deinem Mann, immer eines bleiben: die Lohnarbeit. Für ihn oder auch für dich wird es heißen: für andere zu schaffen, damit Verdienst herkommt und die Familie nicht dem Elend ausgelegt ist.

Es gibt noch andere Träume der Arbeitermädels. Aufstieg im Beruf, selbständig, d. h. unabhängig vom Manne zu sein. Diese Mädels möchten gestalten, möchten arbeiten. Arbeit kann tiefste Freude und Befriedigung bringen. Doch auch diese Mädels haben zur Verwirklichung ihrer Träume nicht mehr Möglichkeiten als die anderen.

Allen stellt sich das gleiche Hindernis in den Weg: das kapitalistische System. Stärker auch wie das Wünschen und Wollen bestimmt dieses System die Zukunft der jungen Menschen. Arbeitslosigkeit, Lohnsenkung, all die herrlichen Begleitererscheinungen des Kapitalismus, von deren Segen keine Proletarierfamilie verschont bleibt, reißen schon Geschaffenes nieder, wälzen sich als Hemmnisse in den Weg.

Ist das alles unüberwindlich? Gewiß nicht für den einzelnen. Nicht über für eine große, einige Tausende, nicht für eine organisierte Arbeiterklasse! Deshalb, ihr Mädels, seid euch bewußt: Allein könnt weder ihr noch später eure Kinder zu besserem Leben kommen! Zum Forträumen der Hindernisse gehört eine große, geeinte Kraft, die allem Elend an die Wurzel geht; die den Kapitalismus stürzt und ein besseres, planvolleres Leben an seine Stelle setzt.

Der Verband ist ein Teil dieser organisierten Kraft. Wollt ihr eure Kräfte nicht nutzlos vergeuden, ist es euch ernst, euren Traum von einem besseren Leben zu verwirklichen, so laßt eure Kräfte wirken in dem Verband. Stellt euch mit in die Reihen der Kämpfenden und laßt auch andere zu überzeugen, daß sie mitarbeiten müssen. **S i e G e h t.**

# Aus der französischen Fremdenlegion

Erlebtes von Richard Wei, Verdun i. S.

100 Jahre französische Fremdenlegion. Die Ausbeutung des deutschen Kapitals treibt deutsche Proletarier dem französischen Imperialismus in die Arme.

Das Wesen der französischen Fremdenlegion.

Aber das Leben in der französischen Fremdenlegion ist in Zeitungen schon sehr viel geschrieben worden. Deutschland besitzt wohl eine ganze Bibliothek von Schriften und Büchern, welche das Thema „Legion Etrangere“ behandeln. Es sülft sich wohl fast ein jeder, welcher fünf Jahre das Klauenleben miterlebt hat, bezufen, seine Erlebnisse und Eindrücke als Fremdenlegionär zu Papier oder durch Vorträge zum Ausdruck zu bringen. Trotz alledem besitzen wir nur wenige, wirklich wahrheitsgetreue, objektive Schilderungen über das Leben in der französischen Fremdenlegion. Die meisten Bücher sind erdacht und nicht erlebt, sind der Feder und Phantasie eines gewandten Schriftstellers entsprungen und in behaglicher Ruhe erdichtet worden. Es ist unerhöht, daß sogar die Schulndliteratur sich dieses für sie so dankbaren Stoffes bemächtigt hat.

Vor ungefähr zwanzig Jahren tauchte in Deutschland ein gewisser Heinz Brandt auf, der seine Erlebnisse als Fremdenlegionär in geradezu lägenhafter und hehrlicher Art und Weise zum Ausdruck brachte. Heinz Brandt war eine gelebte Persönlichkeit in Deutschland. Er war gekauft von Kreisen der monarchistischen Regierung. Er schürte den Haß in geradezu fanatischer Weise gegen Frankreich. Das unwissende Volk wurde von seinen Vorträgen betört, indem es zum Ausdruck brachte, Frankreich verande den Deutschen, um ihn in der Legion zu brutalisieren, gewissermaßen als heimtückische Kacke am Erbfeind.

Die Fremdenlegion wurde zum Mittel, nationalen Haß gegen Frankreich zu schüren. Welch eine verwerfliche, lägenhafte Propaganda. Jeder Fremdenlegionär muß seinen Dienst

erfüllen aufs äußerste. Die französische Republik verlangt unbedingten Gehorsam, ohne Rücksicht darauf, ob der Legionär ein Deutscher, Pole, Amerikaner oder auch ein Franzose ist. Nicht auf die Nation, allein auf die Tüchtigkeit im Dienst wird gesehen. Es ist typisch, daß gerade Legionäre deutscher Nationalität zu den höchsten Stellen in der französischen Fremdenlegion avanciert sind. Ich habe erlebt, wie ein französischer Sergeant einen deutschen Legionär „Boche“ (Schwein) beschimpfte; der Vorgesetzte kam zur Meldung, der Sergeant erhielt vom Kapitän eine empfindliche Strafe. Heinz Brandt, der deutsche Patriot behauptet entgegen der Wahrheit in seinen Büchern, jedes zweite Wort der Vorgesetzten sei das Schimpfwort „Salle Boche“. Es muß demgegenüber vor allem betont werden, daß Heinz Brandt niemals Marokko gesehen hat, das erst eigentlich das richtige Erlebnis für einen Fremdenlegionär ist. Heinz Brandt war nur drei Monate in Algerien und ist dann wegen Krankheit und Untauglichkeit zurückgestellt worden. In einer anderen Reihe von kleinen Heften schildert er trotzdem seine „Erlebnisse“ als „Fremdenlegionär“, und das unwissende Publikum kaufte in Massen diese Schulndliteratur. Die gruseligsten und schwindelhaftesten Räubergeschichten brachte er zu Papier, im Dienste gutbezahlter nationaler Hege. Das Wort „Erbfeind“ soll dadurch in die Herzen deutscher Proletarier geprägt werden — zu Ruß und Frommen der deutschen Bourgeoisie.

Wohl schon sehr oft ist angefaßt worden die Frage aufgetaucht, gerade in Kreisen deutscher Proletarier: Was ist nun eigentlich die französische Fremdenlegion? Die französische Fremdenlegion ist ein Bestandteil der französischen Armee, also regelrechtes Militär, und keine besondere Gruppe, die auf Abenteuer ausgeht. Die französische Fremdenlegion ist das tapferste Militär der französischen Armee. Algerien, Marokko, Tunis, Madagastar, Spanien, in Indochina, Tonkin, sind mit Hilfe der französischen Fremdenlegion erobert worden. Während des Weltkrieges kämpften Bataillone von Legionären vor Verdun und Gallipolis. Während des Mexikaneraufstandes in Mexiko sowie während des Krimkrieges wurde diese Söldnergruppe bei Sebastopol für Frankreich erfolgreich verwendet. Die Fahne des Ersten Fremdenregiments trägt die höchsten Auszeichnungen der französischen Republik. Schon das Motiv, das den Fremdenlegionär zum Kampfe treibt, ist gegenüber verlogener Romantik sehr erwähnenswert:

Der Legionär kämpft für sein armeliges Leben, das er an Frankreich in Not und Wirrnissen des Lebens für lumpige taufend Franken verkauft hat.

Ein betriebsendes Bild der modernen, kapitalistischen Gesellschaftsordnung!

Das Wort Militär bedeutet für uns Sozialisten Willkür und Gewalt, die wir international bekämpfen. In diesem Sinne bekämpfen wir auch die französische Fremdenlegion. „Militär“ — das ist die organisierte Brutalität des Kapitals, sei es deutsch oder französisch, und Menschen, welche das der Ausbeutung dienende Machtmittel des Kapitals, das Militär, verherklischen oder gar als Erziehungsmittel preisen, gehen nicht mit dem Fortschritt, gehören mit dieser Anschauung zum alten Eisen.

Die Disziplin der Kadavergehoram, die chauvinistische Willkür kommt gerade in der französischen Fremdenlegion besonders brutal und erbittert zum Ausdruck. Das erklärt sich in folgender Weise: Die französische Fremdenlegion setzt sich zusammen aus allen Nationen, alle „Menschenrassen“ sind vertreten, aus Wilde, wie die unultiviertesten Reges, sind Angehörige der Fremdenlegion. Entsetzlichen Explosionen, die den kapitalistischen Sinn des Militärs gefährden — wie Gehorsamsverweigerungen und dergleichen — wo Männer einer einheitslichen Nation militärisch ausgebildet werden — so erklärt sich die äußerste Strenge und Willkür in der französischen Fremdenlegion sehr leicht.

Männer vieler Nationen, die durch die Geschichte jede ihren besonderen Charakter entwickelten, deren Charakterverfälschung durch nationalistische Propaganda bis zur gegenseitigen Verhegung getrieben ist, unter einem Befehl zu bringen — das erfordert Härte und Rücksichtslosigkeit. Es wird dabei nicht getragt, bist du ein Deutscher, Russe, Chinese oder Franzose — nein: du bist französischer Fremdenlegionär, du hast dich verkauft, für tausend Franken auf lange fünf Jahre, ergo hast du zu gehorchen und dich zu fügen. Und bist du nicht willig, so brauche ich Gewalt, und das ist letzten Endes ja die typische Erscheinung der Militärkacke, gleich welcher Nationalität.

Das Wesen der Fremdenlegion ist — wie der Militarismus überhaupt — eine Weltkacke, die schon häufig an den Branger gefeilt worden ist. Man sprach im vergangenen Jahre von einem hundertjährigen Bestehen der französischen Fremdenlegion. Im Jahre 1831 lebte der belgische Baron de Boogard eine verwegene Kampfstuppe in Paris zusammen, deren Dienst er dem neugeborenen Bürgerkönig Louis Philipp anbot. Bereitwillig giß dieser darauf ein, gewann er doch in dieser Truppe eine willkommene Stütze seines wurperten Thrones, zugleich ließ sich aber diese bunt zusammengewürfelte Schar recht gut als Sturmtruppe in dem noch von der früheren Regierung begonnenen Kolonialkrieg mit Alger verwendet. So war die Juli-revolution in Paris 1831 die Geburtsstunde der Fremdenlegion. Hundert Jahre also werden täglich Menschen fremder Nationen für Frankreichs Kolonialdiener angeworben. Diese grausame kapitalistische Einrichtung, die mit der Verhachtung von Menschenleben noch im Zeitalter des Völkerverbundes geduldet wird, ist bezeichnend für die bestehende Gesellschaftsordnung. Die gewaltige Arbeitslosigkeit ist der Treiber zur französischen Fremdenlegion. Frankreich hat es nicht notwendig, logenannte Werber nach Deutschland zu senden, die wirtschaftliche Not, das proletarische Elend in Deutschland, ist schuld daran, daß sich in den letzten Jahren nach dem Kriege die Fremdenlegion verdoppelt hat. Immerhin ist es nicht bekannt genug, daß 40 000 Deutsche, meist Arbeiterkinder, in der Fremdenlegion fronen, mit Straßenbau und Steintropfen und unmenslichen Strapazen bis zum letzten Blutstropfen gequält werden. Auch die französische Fremdenlegion ist, wie jede andere Armee im Zeitalter des Imperialismus, ein Instrument des Kapitals. Ausbeutung und nochmals Ausbeutung ist die Lösung. Der Legionär ist mehr ein bewaffneter Arbeiter, für einen Hungerlohn und für ein Essen, das geradezu erbärmlich ist. Den Körper bedeckt mit gerissenen Kleidern, die Füße barfuß in den Schuhen, unter der sengenden Sonne Afrikas, das ist das Leben der modernen Sklaven des 20. Jahrhunderts, der Fremdenlegionäre.

(Fortsetzung folgt.)

# Zweimal Karlsbad

Im Verlag Der Buchertreis G. m. b. H., Berlin SW. 61, erschien soeben der Frauenroman „Bez in Flammen“ von Berta Gelingner (Preis 4,30 M.). Ein Frauenleben, eng verknüpft mit der Arbeiterbewegung, von der Vorkriegszeit bis zum Ausbruch des Weltkrieges wird erzählt. Wie die tragende Figur des Romans die Welt sieht, das möge die nachfolgende Episode zeigen:

Im Untergeschoß des Hotels lagen die Küche und die Jurichte- und Aufnahmestube. Auf einem Aufwaschtisch war Kaffeetafel für die Mädel. Was für eine Diensthabelfaffe! Karlsbader Kaffee in Karlsbader Porzellan und Karlsbader Gebäck dazu. Freilich, es war ja nur eine ganz billige Kanne, und der Schnauz festste, und der Penkel war nur noch ein Stumpfen. Und der Kaffee war dünn, er war sehr dünn; aber er war ja auch zum dritten Male aufgegossen, und das kann keiner ohne Schaden vertragen. Und das Brot war schwarz und grob und pampig und zog sich zwischen den Zähnen und quiechete schier ein bißl, so als ob man in weichen Radiergummi beißt.

Bogena konnte den Kaffee nicht trinken und das Brot nicht essen. Ihr war weh und übel. Aber es blieb ihr nicht Zeit, groß daran zu denken; es blieb ihr nicht einmal Zeit, ein Arbeitsstück anzugehen. Schon stand sie oben im obersten Stock und schwang den Klopfer, daß aller Staub entseht von dannen wich, und schlug die kleinwinzigen Spinnnetzelein tot.

Endlich war es neun und Zeit zum Nachtmahl. Es gab wieder Kaffee und das lästliche Brot. Bogena hatte noch keinen Getriebet. Sie wollte etwas Lohs haben und mußte dafür in ihrer Freizeit bei der Küchenarbeit helfen. Für die Stubenmädels gab's keinen Lohn. Sie kamen meistens im März, pukten und säuberten das ganze Haus und bereiteten alles für die fremden Gäste. Dafür hatten sie Essen und Obdach. In der Fremdenzeit mußten sie dann schauen, an dem plätzhernden Bäcklein, dem sparamen Gerinseln der Trinf-gelder ihr Becherlein zu füllen. Gelang's ihnen nicht, so war's halt ihr eigenes Pech!

Bogena klapperte mit Tellern und Schüsseln in dem warmen, fettigen Wasser. Hätte sie nur die Speisefasse nicht zu leben brauchen, so übel wie ihr war. Und hätte sie nur nicht zu sehen brauchen, wie der Koch die Fleischstücke von den Tellern in eine große Kasserolle tat. „Das gibt ein Goulasch für uns“, tuschelte ihr der Küchenjunge zu. Sie schüttelte sich vor Efel. Es wurde halb elf, es wurde elf. Sie klapperte mit Tellern und Schüsseln im lauen, fettigen Wasser. Der Zeiger ging auf zwölf, da kam die Anna: „Komm, ich zeig' dir, wo du schlafen sollst.“

Sie stiegen eine Treppe hinunter und kamen zu den Waschräumen: Waschtischen, Anstellstufen, Bügelstufen. Sie stiegen noch eine Treppe hinunter und standen nun drei Stockwerke tief im Leib der Erde, vor den Schlackammern der Mädels. Nebenan waren die Kohlenteller.

Drei Kammern, lang und schmal. In jeder standen vier Betten, und in jedem Bette sollten zwei Mädels schlafen. Vor den kleinen Fenstern war die Erde ellenbreit ausgegahet. An hellen Tagen, die droben auf Erden alles in Glanz tauchten, fiel da ein graues Licht herein. Die Fenster öffnen — das wagten die Mädel nicht. Da draußen trieben feste Katten ihr Wesen.

Ein Glühlicht gab unsheren Schein. Sieh, hier schlafen wir zwei“, die Anna deutete auf ein Bett. Es lag noch lo, wie sie es am Morgen verlassen. Und Bogena wagte nicht hinzusehen und sah es nur gar zu gut: die Bezüge waren seit Zeiten nicht gewaschen. Sie setzte sich auf ihren Korb und schlug die Hände vorts Gesicht.

„Dir ist wohl ganz nach heim?“ fragte die andere. „Grein doch net so, tomm lieber schlafen.“ Sie liebede sich aus. „Oh, du liebes Herrgötchen!“ dachte Bogena erschroden. Die Anna hatte keine Mühe an, nur ein zerfällenes Leichen unter der hübschen Bluse, und das war so schmutzig wie das Bett. Sie spürte den fremden Blick, und Scham stieg in ihr Gesicht. „Ich kann mir erst im Sommer was kaufen, wenn ich Geld verdien“, sagte sie. Bogena riß ihre Hemden aus dem wohlgepadten Korb, die Schwester Marsha so sein genäht und gestickt hatte: „Komm, nimm solang von meinen.“

Kun lag sie im Bett, ganz auf der Kante, um nicht zu nah an den Schmutz und an den fremden Körper zu kommen. Und da war nicht nur Schmutz, da sah auch alles voll Ungeziefer.

Die Mädels atmeten tief, schliefen den Schlaf ihrer Müdigkeit. Bogena karrte ins Dunkel der Nacht, ihre Augen brannten, und ihr Herz war schwer von verfallenen Tränen.

Am Morgen ging Bogena zu der Verwalterin. „Sie weiß es wohl gar nicht, wie es bei uns aussieht“, hatte das einfältige Herz gedacht, und nun wollte sie sich reines Bettzeug holen und freie Zeit, um die Kammer zu säubern.

Die Getrenge sah das Mädel nur an und kugelte die Gulenaugen um und um und vergaß ihre Würde: „Da drunten, da drunt ist's grad lo, wie's für eich Dreckschlampen paßt.“

Blaubernd, nidend, lächelnd gehen die Menschen in den Straßen der Bäderstadt. Sie neigen sich bewundernd vor schönen Frauen, neigen sich begehrend vor funkelnden Steinen, vor rotem, gleichendem Golde, neigen sich, hoffärtig-treulich, vor Rang und leeren Abnegensichtern.

Ladendunkelste Blumen an den Promenaden und stille, wissende, alte Bäume. Reiner, feiner, garter Duft, wie die Blütenknospen ihn hauchen, und süßlich-taulige Parfüms, der Geruch des Blutes und des Lafters um die Dirnen und Damen.

Heute ist der erste Mai. Und durch die Straßen rollen Gummitadler, schöne, schlante Pferde im silbernen Geschirr, auf dem Boß Stöße von Holz mit Leder überzogen, im betretenen Gewande der Dienbarkeit, im Wagen die Noblesse. Koch nicht die allerfeinste, die läßt noch warten.

Den Grubdelaffen zu drängen sich die Gaffer. Bogena ist unter denen, die gaffen. Sie hat ein paar Stunden frei und ist aus Sonnenlicht getraschen.

Sie steht da, benommen und ein wenig irz und wirz, und plötzlich weiß sie es: hier hat sie nichts zu suchen. „Heute ist der erste Mai, und in den Städten und Dörfern im Land gehen sie mit der herbutraten Kette geschmückt, die ihre Brüder sind.“ Sie wendet sich heimwärts. Bitterer Jörn schüttelt sie und Schmerz und Efel. Ihr ist, als sei sie bestohlen worden. Der eitle Reichtum, der alle Tage fetern darf, hat sie um ihr einziges Fest betrogen.

# Aus den Zahlstellen

**Hiesfeld.** Nach Eröffnung der Versammlung vom 15. November referierte Kollege Spatuhl, Hannover, über den Neuaufschluß des Lohntarifs. Kurz nach dieser Lohnbewegung streikend, ging er auf die Schwierigkeiten ein, die unseren Verbändlern bei den Verhandlungen entgegengekehrt wurden. Erst das Eingreifen des Schlichters konnte einen Abbruch bringen. Die Diskussion, an der sich fünf Kollegen beteiligten, brachte zum Ausdruck, daß hier der Abbruch nicht befriedigt. Die Kollegen Spatuhl und Spatuhl gingen zum Schluß auf die einzelnen Ausführungen ein. Beide brachten zum Ausdruck, daß ihnen die Erregung wohl verständlich, die augenblickliche Zeit jedoch nicht mit uns, sondern gegen uns sei. Treue zur Organisation, aufführend in den Reihen der Kollegenschaft zu wirken, sei heute mehr denn je Pflicht jedes einzelnen. Handeln alle so, dann braucht uns für die weitere Zukunft nicht bange zu sein. Die organisatorische Betätigung der Kollegenschaft bestimmt den Ausgang jeder Lohn- und Tarifbewegung.

**Leipzig.** Am 11. November war die Kollegenschaft dem Rufe ihrer Verbandsleitung vollzählig gefolgt, um im großen Saal des Volkshauses den Bericht über die Lohnverhandlungen in Berlin entgegenzunehmen. Der Berichterstatter, Kollege Meyer, zeigte in reichlich einstündigen Ausführungen noch einmal all die Gegenstände auf, die sich unseren berechtigten Forderungen entgegenstellten. Schon die immer stärker werdenden Zwischenrufe zeigten die Einstellung der Kollegenschaft über die Beurteilung des Verhandlungsergebnisses, so daß, wie nicht anders zu erwarten, eine vernichtende Kritik von allen Diskussionsrednern einsetzte. Selbst unsere besonnensten Funktionäre verwarfen das Resultat der Verhandlung, hatten sie auch nicht erwartet, daß alles zurückgeholt würde, so aber mindestens die Hälfte von dem, was uns genommen wurde. Im Bericht konnten natürlich nicht alle Ausführungen einzeln wiedergegeben werden. Ein Redner forderte die Versammelten auf, die Arbeit nicht stiller aufzunehmen, als bis die Prinzipale die geforderten Zugaben bewilligt haben. In seinem Schlusswort setzte sich Kollege Meyer mit allen Diskussionsrednern in sachlicher Art auseinander. Er ersuchte, vor der Abstimmung über die Entschließung Abstand zu nehmen, um damit allen Gegnern unserer Organisation zu zeigen, daß wir als graphische Hilfsarbeiter erkannt haben, daß nur Einigkeit, Disziplin und tatsächliche Geschlossenheit unter Führung unserer Organisationsleitung vorwärts und zum Ziele führt. Andererseits aber verlangte die Leipziger Kollegenschaft, daß die Spanne Zeit vom 11. November 1932 bis zum 30. April 1933 dahin ausgenutzt wird, daß in allen Orten Deutschlands alle in unserem Berufe Beschäftigten der Organisation zugeführt werden.

**Neuwied.** Am Sonnabend, dem 12. November, fand im Vereinslokal die jährliche Monatsversammlung statt. Der Versammlung lag eine reichhaltige Tagesordnung vor. Eingangs wurde vom Vorsitzenden die Mitgliedschaft aufgefordert, in den kommenden Monaten die Kurse der Volkshochschule zu besuchen, besonders die sozialpolitischen Vorträge, die durch den Einfluß des Ortsausschusses in unserem Sinne ausgestattet wurden. Desgleichen wurde darauf hingewiesen, mehr als bisher von der Einrichtung der Konjunkturbewegung (G.G.) Gebrauch zu machen. Auch wurde unter diesem Punkt der Tagesordnung der Ausgang der Wahlen gestreift und aufgefordert, in Zukunft aktiver zu werden, um die Fernstehenden für unsere Bewegung zu gewinnen. Der Kassenbericht spiegelte so recht die Wirtschaftstriebe wieder, trotzdem kann die Zahlstelle heute noch über einen guten Kassenbestand verfügen. Das beweist, daß die Mitglieder in der guten Zeit erkannt haben, was es bedeutet, eine Kündigung für schlechte Zeiten zu schaffen. Bei dem nächsten Punkt wurde nochmals die letzte Lohnbewegung gestreift. Unter Berichtedem wurde beschlossen, der Vorstand möge der nächsten Versammlung einen Plan vorlegen, wie den Arbeitslosen zu Weihnacht eine kleine Freude bereitet werden kann. Die Arbeitslosen sollen eine finanzielle Unterstützung erhalten. Alles in allem kann gesagt werden, daß die Mitgliedschaft der Zahlstelle Neuwied trotz der Wirrnisse der Zeit treu zur Organisation steht und auch die noch in Arbeit stehenden Mitglieder bestrebt sind, das Los unserer arbeitslosen Kollegen jederzeit zu erleichtern.

**Münster.** Über den Verlauf der letzten Verhandlungen in Berlin berichtete Kollege Redling in einer Versammlung am 15. November, die sich wiederum eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatte. Unsere Forderungen wurden bekanntgegeben, auch die Gründe, die Baperns Vertreter aus beiden Lagern für ihre Anträge vortrugen. Die Auswirkung des Schiedsprüchens in den einzelnen Kreisen wurde eingehend dargelegt. Von Bedeutung ist die Aufhebung der auf „eigene Art“ zustande gekommenen Einzelverträge. Auch unter das Kapitel Lohnabbau dürfte endlich der Schlußstrich gezogen sein. In der lebhaften Aussprache spiegelte sich die Enttäuschung wider, daß die Wiederherstellung des alten Zustandes mit den prozentualen Anteilen vom Gehiltslohn nicht erreicht ist. Anerkannt wurde aber, daß unsere Verbändler unter den obwaltenden Umständen alles getan haben, was in ihren Kräften stand. Im Schlusswort sprach der Verbandsleiter die Hoffnung aus, daß recht bald eine Klärung und Besserung der politischen und wirtschaftlichen Lage erfolgen möge. Die Erhebung der diesjährigen Verbandsbeiträge findet in der nächsten Mitgliedsversammlung statt, verbunden mit musikalischer Unterhaltung.

**Stuttgart.** Berichterstatter von den Berliner Lohnverhandlungen lautete das Thema der Versammlung vom 14. November. Kollege Berner schilderte der Versammlung in eingehender Weise den Verlauf der Lohnverhandlungen in Berlin. — Die Diskussion war äußerst lebhaft. Manches harte Wort fiel. Einmütig kam zum Ausdruck, daß das Verhalten der Unternehmer ganz bestimmt seine Früchte tragen werde. Es werden auch wieder andere Zeiten kommen, und dann werden wir unsere Interessen ebenso rücksichtslos vertreten, wie dies die Unternehmer jetzt dem Hilfspersonal gegenüber getan haben. Diese Auffassung fand ihren Niederschlag in einer aus der Versammlung eingehenden Entschließung, welche einstimmig angenommen wurde. In ihr heißt es, daß die Stuttgarter Mitgliedschaft nicht daran denkt, sich mit dem Erreichten für alle Zeit zu zufrieden zu geben. Sie wird mit Nachdruck bei passender Gelegenheit ihre Forderungen zu vertreten wissen. In der Zeit bis zum Frühjahr wird sie ihre Vorbereitungen treffen.



Wir hungern uns wieder hoch

# Rundschau

**Hermann Müller-Nichtberg gestorben.** Der einstige stellvertretende Vorsitzende des ADGB, Hermann Müller, ist am 13. November plötzlich und unerwartet verstorben. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung verliert in kurzen Zeiträumen ihre besten Kämpfer der alten Garde. Nach Ruhe und Umtrieb nun auch Hermann Müller. Obwohl der verstorbene Freund in letzter Zeit zu erkennen gab, daß er sich zur Ruhe setzen wollte, ist der plötzliche Tod überaus bedauerlich. Hermann Müller hat ein Alter von 64 Jahren erreicht. Er war von Beruf Lithograph und in seiner Berufsorganisation jahrzehntlang tätig. Von 1898 bis 1900 war er Redakteur an dem Bochumer Parteiblatt. 1900 folgte er einem Rufe nach Bremen als Arbeitersekretär, wo er mit Friedrich Ebert zusammenarbeitete. Im Jahre 1905 wurde er in das von der Generalkommission der Gewerkschaften geschaffene Arbeitersekretariat berufen. 1922 trat er in die Redaktion des Korrespondenzblattes, der heutigen Gewerkschaftszeitung, ein. 1924 wurde Müller vom Bundesvorstand zum stellvertretenden Vorsitzenden des ADGB gewählt. Hermann Müller war der geborene Sozialpolitiker. Durch mehrere Schriften versuchte er dieses überaus wichtige Gebiet zu vertiefen und dem Arbeiter näherzubringen. Nicht zuletzt in seiner Eigenschaft als Sozialpolitiker wurde er von den deutschen Gewerkschaften als Vertreter in die internationale Arbeitsorganisation entsandt. Seit 1924 war er ununterbrochen der stimmungsführende deutsche Arbeitervertreter auf der internationalen Arbeiterversammlung. Seitdem war er auch Mitglied des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts. Er gehörte einer großen Zahl von Ausschüssen an. So z. B. war er Mitglied des Geschäftsordnungsausschusses des IWA, des Ausschusses für die Fragen des Arbeitsmarktes, des Ausschusses für die Sprachenfrage, des partiell-jahresweiligen Ausschusses des Randwirtschaftsausschusses, des Ausschusses für geistige Arbeiten, der Ausschüsse für Gemeindegewinn und Unfallversicherung u. a. Ferner vertrat er die internationale Arbeitsorganisation im Völkerverbundsausschuß für Flüchtlingswesen sowie in dem bezaehnten Wirtschaftsausschuß des Völkerverbundes. Überall hat er seinen Mann gestanden. Sein Rat wird im Rahmen der Internationalen Arbeitsorganisation entbehrt werden. Die Arbeiter der ganzen Welt werden ihm ein dauerndes und ehrendes Andenken bewahren. Die deutschen Gewerkschaftslogen gedenken ihres verstorbenen Freundes über das Grab hinaus.

**Neue Sprachkurse in Groß-Berlin.** In der ersten Dezemberwoche beginnen in der Sprachschule der Arbeiter und Angehörten Groß-Berlins (Abendschule für jedermann) neue Anfangskurse für Teilnehmer ohne Vorkenntnisse in folgenden Sprachen: Englisch, Französisch und Russisch. Für Teilnehmer mit Vorkenntnissen laufen besondere Mittel- und Oberkurse. Gleichzeitig beginnt ein Kursus „Kritisches Deutsch“. Dieser Kursus wird behandeln: Mühselige und schriftliche Übungen in Rechtschreibung, Sprachlehre und Satzzeichenkunde; Fremdwortkunde, „Wir oder nicht“, grammatikalische Schwierigkeiten, Sachlehre, Anfertigung von Aufsätzen usw. Zur Deckung der Kosten wird für einen Kursus ein Beitrag von 9 M. erhoben, Erwerbslose zahlen nur 5 M. Die Lehrmittel werden in allen Kursen unentgeltlich geliefert. Anmeldungen schriftlich oder persönlich in der Geschäftsstelle der Sprachschule: Berlin N 24, Friedrichstr. 134 (nahe S- und U-Bahn Friedrichstraße). Das Schulbüro ist geöffnet außer Sonnabends von 15 Uhr bis 20 Uhr.

**Wer ist jetzt der Reichste?** Die Wirtschaftskrise räumt unbestreitbar auch unter den Millionären auf. Der amerikanische Nationalökonom John T. Flynn hat kürzlich eine Lebensbeschreibung des alten Rockefeller herausgebracht. Danach ist der reiche Besitz der beiden Rockefeller, des älteren 93-jährigen und des jüngeren 59-jährigen, Vater und Sohn, in Folge der amerikanischen Wirtschaftskrise beträchtlich zusammengeschmolzen. Als sich der alte Rockefeller im Jahre 1896 von seinen einstigen Geschäften zurückzog, überließ er sein Vermögen die Summe von 800 Mill. M. Er konnte diesen Besitz durch geschickte Transaktionen bis zu einem Werte von 4 Milliarden Mark vermehrten. Nach den Schätzungen Flynn beträgt heute der Reichtum Rockefellers rund 600 Mill. M. Damit dürfte Rockefeller als reichster Mann der Welt ausgedient sein. Es wird angenommen, daß Ford an seine Stelle getreten ist. Dennoch hat auch Fords Vermögen unter der Krise sehr gelitten. In England, Indien und Japan gibt es ebenfalls noch reiche Leute. Jedenfalls dürfte es nach der Entthronung Rockefellers eine offene Frage sein, wer der reichste Mann der Welt ist.

# Rundfunk-Vorschau

27. November bis 3. Dezember

- Montag, Hamburg, 18.35 Uhr: Werttätige erzählen von ihrem Beruf: Aus der Tagesarbeit einer Gefängnis-Beamten.
- Montag, Köln, 10.05 Uhr: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose. (Ebenso Dienstag bis Sonnabend 10.15 oder 10.10 Uhr.) — 19.30 Uhr: Wie sieht man den Handelsteil einer Tageszeitung.
- Montag, Leipzig, 14.30 Uhr: Erwerbslosenfunk. (Ebenso Dienstag, Mittwoch, 14 Uhr.)
- Montag, München, 18.35 Uhr: Stunde der Arbeit: Angestellter oder Agent?
- Montag, Deutsche Welle, 9.30 Uhr: Menschen in Rot. II.
- Dienstag, Frankfurt, 18.50 Uhr: Führerausbildung im freiwilligen Arbeitsdienst.
- Dienstag, Königsberg, 18.30 Uhr: Stunde der Arbeit: Die Frau als Arbeitgeberin.
- Dienstag, Leipzig, 16 Uhr: Werkstudententum.
- Dienstag, München, 18.15 Uhr: Zur Berufswahl: Der Lehrling in der Bank.
- Dienstag, Stuttgart, 18.25 Uhr: Befreiung harter Arbeit.
- Dienstag, Deutsche Welle, 19.45 Uhr: Stunde der Arbeit: Alten und Menschen. (Aus dem Arbeitsleben der Wohlfahrtspflege.)
- Mittwoch, Hamburg, 16 Uhr: In einer Buchdruckerei und Buchbindelei.
- Mittwoch, Köln, 18.20 Uhr: Fürsorge für Wohnungsbedürftige und Mietsbeihilfen an Minderbemittelte.
- Mittwoch, München, 18.35 Uhr: Der freiwillige Arbeitsdienst für Mädchen.
- Mittwoch, Stuttgart, 18.50 Uhr: Die Synopse der Nov.
- Mittwoch, Deutsche Welle, 9.30 Uhr: Beschäftigungsfunde für Arbeitsfähige.
- Donnerstag, Breslau, 18.40 Uhr: Stunde der werttätigen Frau: Die Kritik im Beruf und als Hausfrau.
- Donnerstag, Frankfurt, 18.50 Uhr: Probleme der Arbeiter-Ausflucht.
- Donnerstag, Hamburg, 8.15 Uhr: Was versteht man unter Berufszufriedenheit? — 17.30 Uhr: Ein internationaler Querschnitt über Arbeitsgerichte und Schlichtungsstellen.
- Donnerstag, Leipzig, 14.30 Uhr: Bericht aus dem evangelischen Arbeitslager Neurogorj. — 19 Uhr: Welt und Umwelt des Arbeiters. V.: Erwerbslosigkeit und Bewußtseinsbildung.
- Donnerstag, München, 10.35 Uhr: Arbeitshygiene. (In: Stunde der Fortbildung.)
- Donnerstag, Stuttgart, 18.25 Uhr: Die Kündigung des Arbeitsvertrages.
- Freitag, Hamburg, 19 Uhr: Werttätige erzählen von ihrem Beruf: Bei den Kindern zu Gast in einem Kindertagesheim.
- Freitag, Köln, 19.30 Uhr: Der westdeutsche Arbeitsmann: Arbeiter der chemischen Industrie.
- Sonnabend, Frankfurt, 18.50 Uhr: Berufs- und Arbeitsleben in der Gegenwart.
- Sonnabend, München, 20.35 Uhr: Winterhilfe des Bayerischen Rundfunks.
- Sonnabend, Stuttgart, 18.50 Uhr: Siehe Frankfurt.
- Sonnabend, Deutsche Welle, 17.30 Uhr: Tuberkulose und Berufszufriedenheit.
- Sonntag, Berlin, 13.50 Uhr: Wir heißen uns durch. Bericht eines arbeitslosen Ehepaars.

Am 22. Oktober verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Kollege, der Blakatankeber

**Richard Hüffel**  
(Vater & Co.)

im Alter von 56 Jahren.  
Ein ehrendes Gedenken bewahrt dem Verstorbenen  
Die Mitgliedschaft Leipzig.

Am 12. November verschied plötzlich unsere langjährige Kollegin

**Maria Bremer**

im Alter von 41 Jahren.  
Ein ehrendes Gedenken bewahrt der Verstorbenen.  
Die Mitgliedschaft Breslau.

Für die Woche vom 20. November bis 26. November ist die Beitragsmante in das 48. Heft des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu legen.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schulte Charlottenburg, Neerfeldstraße 6. Fernr. Amt Belding 1900. — Verlag: H. Soball Charlottenburg. Herausgeber: Verband der graphischen Hilfsarbeiter v. arbeitslosen Deutschen. Geschäftsverwalter: Charlottenburg 9 Neerfeldstraße 6. Druck: Buchdruckwerkstätte G.m.b.H. Berlin SW 6, Dreilindenstraße 5.